

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretnig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretnig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung Druck und Verlag von A. Schurig, Bretnig

Nr. 92.

Sonnabend den 18. November 1905.

15. Jahrgang.

Cerillisches und Sächsisches.

Bretnig. Während der diesjährigen Weihnachtstages ist in unserem Orte für genügende Unterhaltung gesorgt. So beabsichtigen der Verein „Thalia“ am 1. Feiertage eine idealtypische Aufführung im deutschen Hause und der gem. Chorgesangverein „Harmonie“ ebenfalls am gleichen Tage eine Weihnachtsfeier im Schützenhause zu veranstalten.

Wasserreiches Schuhwerk ist jetzt an den andauernd nassen regnerischen Tagen ein Haupterfordernis zu unserer Gesundheit, denn kalte Füße haben oftmals Rheumatismus im Gefolge. Um das Schuhwerk wasserdicht zu machen, eignet sich Rizinusöl recht gut. Das Leder schluckt begierig große Mengen dieses Oels, fällt damit seine Poren und macht sie undurchlässig für das Wasser. Zugleich wird das Leder zart und geschmeidig, widersteht also leichter dem Druck, wenn von Wasser durchtränkte Schuhe am warmen Ofen getrocknet werden. Neue Sohlen behandelt man am vorteilhaftesten mit heißem Leinöl, das man so lange austrägt, bis das Leder kein Öl mehr annimmt. Vor dem Tragen des Schuhwerks lasse man die Sohlen erst gründlich trocknen.

Die Güte werden auch teurer! Die deutschen Hutfabrikanten sehen sich infolge der andauernd steigenden Preise aller zur Hutfabrikation notwendigen Rohmaterialien genötigt, die Preise der fertigen Hüte zu erhöhen. Fasen- und Kaninchenhaare, Wolle, Gutleder, Atlas, Seidenplüsch, Gutband, Schellack sind zwischen 20 bis 200 Prozent im Preise gestiegen.

Die Lutherfestspiele im Dresdner Ausstellungspalaste haben einen Ueberschuss von 20,000 Mark ergeben. Dieser soll zum Besten der protestantischen Krankenpflege verwendet werden.

Dresden, 15. November. Der große Bazarball, der gestern abend von 8 Uhr an im Ausstellungspalaste abgehalten wurde, war von 1500 Personen der ersten Gesellschaftskreise, Staatsministern, Generalität, dem preussischen Gesandten Grafen v. Dönhoff, den Spitzen der Behörden besucht. 1/2 9 Uhr erschien die Königinwitwe und blieb bis 10 Uhr auf dem Feste. Bei ihrem Eintritt in den Festsaal brachte Oberbürgermeister Veitler ein Hoch auf sie aus. Unverzählich begann die Vorführung des Schachspiels mit lebenden Figuren und des Schäferreizes nach Watteau. Den Darstellungen wurde freudigster Applaus zu teil. Dann trat der Ball wieder in seine Rechte und wurde nur vom Souper unterbrochen.

Dresden, 16. Nov. In einer Wohnung am Crispplatz spielte der Kaufmannlehrling Reutmeyer mit einem Taschentuchweber und erklärte seiner 13-jährigen Schwester Marie dabei die Einrichtung der Waffe. Plötzlich entlud sich dieselbe und das Geschoss drang dem armen Mädchen in die rechte Schläfe. Bewußtlos und hoffnungslos wurde es nach dem Krankenhaus gebracht.

Dresden, 16. Nov. Der verantwortliche Redakteur der „Sächsischen Arbeiterzeitung“, Gustav Riem, wurde heute nachmittag von der 2. Strafkammer des hiesigen Landgerichts wegen Beleidigung des Personals des hiesigen Garnisonlazarets und der Nähmaschinenfabrik Besold u. Lode in Weissen zu 6 Monaten Gefängnis und 600 Mark Geldstrafe verurteilt.

Progenneß bei Dresden hat sich revan-

siert. Ein Blasewiger erhielt kürzlich einen Brief aus Dresden, in welchem unverlangt Offerte gemacht wurde. Der Absender adressierte: „Herrn R. in Blasewitz, vorläufig noch bei Dresden.“ Der Blasewiger tippt den hoffnungsvollen Dresdener Geschäftsmann, indem er ihm mitteilt, daß er als Blasewiger seine Einkäufe hauptsächlich in Blasewitz besorge. Der Brief war adressiert: „Herrn R., Semmelberg bei Blasewitz, König Johannstraße Nr. 1.“ Der Brief dürfte richtig befördert worden sein; er kam wenigstens an den darin genannten Absender nicht zurück.

Ein wilder Autler. Auf der Straße zwischen Baugen und Guttan kam dem dort regelmäßig verkehrenden Postwagen ein Automobil in wilder Fahrt entgegen. Die Postpferde scheuten und die außer dem Rutscher noch mit fünf Fahrgästen besetzte Postkutsche stürzte um. Die aufgeregten Pferde rissen sich los, bis sie schließlich von ihrem Fahrer, der die Fägel nicht hatte fahren lassen und der dadurch noch ein Stück mit fortgezogen worden war, beruhigt wurden. Die Insassen des Wagens, zwei Männer und drei Frauen, sind mit dem Schrecken davon gekommen. Der Postwagen ist mehrfach beschädigt. Der rücksichtslose Automobilist war, ohne sich um das angerichtete Unheil zu kümmern, in seinem wilden Tempo weiter gejagt.

Rirmes und ein geplagter Ofen! Kann sich jemand einen schlimmeren Unfall denken, als wenn am Tage vor der Rirmesfeier bei dem einzigen Bäcker im Orte der — Backofen platzt? Dieses schreckliche Ereignis ist am Sonnabend mittag in Unterweißig eingetreten, wodurch eine große Anzahl Rirmesgäste um das süße Gebäck gekommen sein dürfte. Leider wurde aber Bäckermeister Gollmann hierbei erheblich am Kopf und an den Armen verletzt, auch ein neben ihm stehendes Kind trug einige Brandwunden davon.

Schiffsbiebstähle auf der Elbe. Vor einiger Zeit wurden von einem Elbfahrzeuge teure Porzellangegenstände gestohlen, die für den Präsidenten Roosevelt bestimmt waren. Den Tätern scheint man jetzt auf der Spur zu sein. Bei einer in der Behausung eines Steuermannes in Alten vorgenommenen Hausdurchsuchung wurden nämlich zwei kostbare Porzellanteile vorgefunden, die jener beraubten Sendung entstammen.

Schanda u. Der Lehrer Max Fischer, einer der beiden Dresdner Lehrer, die im August d. J. das Unglück hatten, im Schrammsteingebiete von den sogenannten Kreuztürmen herabzufliegen, wobei er den einen Fuß derart verlegte, daß ihm dieser im hiesigen Stadt-Krankenhaus abgenommen werden mußte, ist kürzlich entlassen worden. An Stelle des abgenommenen Fußes erhielt er einen solchen aus Leder etc., so daß er mit Hilfe eines Stockes wieder gehen kann. Sein erster Besuch galt seinen Eltern in Schneeberg, welche die goldene Hochzeit feierten. Lehrer Fischer wird zu Neujahr seine Stellung in Dresden wieder antreten.

Ries a. Von einem eigenartigen Mißgeschick wurde der mit Briefen beladene, auf der Talsahrt begriffene Kahn des Schiffseigners Carl Todde aus Alten unterhalb Strehla betroffen, indem binnen einer Stunde sowohl der Steuermann — der Signer selbst — als auch der Schiffshaupter, Ernst Matthes aus Rünchrig, vom Tode ereilt wurden. Ueber den durch Verschiebung eingetretenen plötzlichen Tod des Haupters am Steuer erregte sich

der Steuermann derart, daß er von einem Blutsturz befallen wurde, der binnen wenigen Minuten auch seinem Leben ein jähes Ende bereite.

Mittweida. Ein bedauerlicher Unglücksfall hat sich am 13. d. M. in früher Morgenstunde im benachbarten Rodisch ereignet. Kurz nach 3 Uhr ließen sich mehrere Rirmesgäste aus Liebenhain und Hermsdorf durch den Wirtschaftsbefitzer Brodtkorb auf dessen Fähr nach dem jenseitigen Ufer der Zschopau übersetzen. Die Uebersahrt auf dem hoch angeschwollenen Flusse ging glatt von statten und der Wirtschaftsbefitzer fuhr hierauf mit dem 20 Jahre alten Kaufmann Lehmann, ebenfalls in Rodisch wohnhaft, wieder herüber. Kurz vor Erreichung des Zieles scheint das Fahrzeug in eine starke Strömung gekommen zu sein. Dem Kaufmann gelang es, ans Ufer zu kommen, während die Fähr mit dem Wirtschaftsbefitzer Brodtkorb über das Wehr hinabgetrieben wurde. Trotz eifriger Nachforschungen wurde bis jetzt weder dieser noch die Fähr gefunden.

Das Schicksal des wegen Gattenmordes zum Tode verurteilten Heilighilfen Hugo Walter aus Pethau bei Zittau ist noch immer nicht entschieden. Walter ist bekanntlich von den Geschworenen des Landgerichts Berlin II am 28. April 1904 der Erbschlagung seiner Frau für schuldig befunden und vom Gerichtshof zum Tode verurteilt worden und seitdem, d. h. seit mehr als 1 1/2 Jahren, schwebt das Damoklesschwert des Todesurteils über seinem Haupte. Walter hat während des ganzen Strafverfahrens entschieden bestritten, seine Frau ermordet zu haben und die Sache so dargestellt, daß diese wahrscheinlich Selbstmord begangen habe. Er ist auch nach seiner Verurteilung von dieser Behauptung nicht abgegangen, doch sind mehrere Anträge auf Wiederaufnahme des Verfahrens ohne Erfolg geblieben. Schon in der Hauptverhandlung war es zur Sprache gekommen, daß Walter seinerzeit wegen einer krankhaften Entzündung an der Gehirnbasis vom Militär entlassen worden war, doch sind daraus Folgerungen auf seinen Geisteszustand nicht gezogen, das etwaige Vorliegen einer Geisteskrankheit ist von den Sachverständigen seinerzeit verneint worden. Neuerdings scheint das Schicksal des Walter nun doch eine Wendung nehmen zu wollen. Walter ist aufs neue einer sorgfältigen Beobachtung unterworfen worden und das Gutachten soll so ausgefallen sein, daß ein vom Rechtsanwalt Dr. Silberstein zugunsten des Walter aufs neue gestellter Antrag auf Wiederaufnahme der Verfahrens nunmehr Erfolg haben dürfte.

Einen Beweis von Ehrlichkeit lieferten zwei dort durchreisende Handwerksburschen in Freiberg, welche drei wollene Pferddecken und eine Peitsche mit dem Bemerkter an Amtsstelle abliefern, daß sie diese Gegenstände auf der Landstraße gefunden hätten. Die Sachen wurden vorläufig in polizeiliche Verwahrung genommen.

Aus dem R. Krankenhause in Zwickau entlassen wurde am 11. d. M. Herr Geschäftsführer Reuz. Derselbe hatte bekanntlich bei dem Automobilunglück zu Niederzschindmaas am 1. September, bei welchem Professor Rarg seinen Tod fand, Gehirnerschütterung, Schädelbruch und schwere Augenverletzungen erlitten.

Im sächsisch thüringischen Webergbezirk, in Glauchau, Meerane, Greiz, Sora, Reichen-

bach, Neyschau, Elsterberg, Verdau und Ronneburg, ruhen nunmehr 34,000 Webstühle. Es sind 17,000 Weber teils im Streik, teils ausgesperrt. Außerdem wurden ausgesperrt rund 8000 Färbereiarbeiter und 5—6000 Borarbeiter; der Rest von etwa 9000 Personen wird dieser Tage aus der Arbeit entlassen, so daß in allen Betrieben nur noch die Beamten tätig sein werden, um die allernötigsten Aufträge zu erledigen. Alle bisher arbeitswilligen Weber und Färbereiarbeiter, die von Verbänden keine Unterstützung erhalten, werden von den Arbeitgebern ausreichend während der Aussperrung unterstützt.

Morgen Revolution! Niemandige Aufregung gab es jüngst in einem Orte bei Bildruff. Der Gemeinbediener ging von Haus zu Haus und verkündete, daß morgen Revolution sei. Kopfschüttelnd nahm mancher Dorfbewohner die Meldung entgegen. Revolution? Revolution in Deutschland? Das kann doch kaum sein. Da es der Gemeinbediener aber im Auftrage des Ortsvorstehers verkündete, mußte an der Sache doch was Wahres sein. Ein Besuch des Gasthofes am Abend mußte Klärung schaffen. Da stellte es sich denn heraus, daß am anderen Tage eine Revision der landwirtschaftlichen Betriebe über die Befolgung von Unfallvorschriften stattfinden sollte. Im Drange der Geschäfte hatte der gute Gemeinbediener die Revision mit der Revolution verwechselt und daher die Aufregung. Die bösen Fremdwörter!

Im Schneesturme umgelommen ist in der Nacht zum Sonntag auf Siebenbrunnen Flur bei Adorf der 54 Jahre alte Tischler Wilhelm Höfer aus Sträger. Der Mann wurde am Sonnabend früh im Freien liegend tot aufgefunden.

Russisches. Aus Odeffa gelangte ein Brief an einen Einwohner in Lindach, in dem es u. a. heißt: „Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir gütigst Auschnitte aus dortigen Zeitungen über die Ereignisse in Odeffa und anderen russischen Städten in geschlossenen Kuverts einschicken wollten, da unserer Zeitungen Stillstehen geboten ist.“

Kirchennachrichten von Bretnig.
Sonntag 22. n. Trin.: 1/2 9 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl. 9 Uhr Gottesdienst.
Mittwoch den 23. November (Festtag): 1/2 9 Uhr Beichte. 9 Uhr Gottesdienst. Nach der Predigt Feier des heiligen Abendmahles.
Nachmittags 5 Uhr: Beichte und heiliges Abendmahl.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.
Geburten: Margareta Magdalena, T. des Kaufmanns Arwed Arthur Schurig Nr. 127. — Emilie Margareta, T. des Arbeiters Friedrich Carl Mans Nr. 260. — Emilie Margareta, T. des Tagelöhners Ernst Wilhelm Steudner Nr. 322. — Amalie Erna, T. des Kaufmanns Richard Erwin Höfen Nr. 253 g.

Heiratsverträge: Kaufmann Paul Georg Schöne Nr. 150, mit Johanna Helene Unger Nr. 187. — Maschinist Paul Emil Richard Preuß Nr. 139 e, mit Martha Marie Rigge Nr. 132 b.

Todesfälle: Ida Elsa, T. des Fabrikarbeiters Adolf Edwin Vöttrich Nr. 183, 10 M. 25 J. alt. — Hulda Linda Haupe geb. Haupe, Ehefrau des Fabrikarb. Gustav Hermann Haupe Nr. 155, 28 J. 4 M. 16 T. alt.

Politische Rundschau.

Die Wirren in Rußland.

* Auf Antrag des Ministerpräsidenten Grafen Witte sind die Gouverneure der Provinzen Kurland, Pern, Tomsk, Kasan und der Stadt Odesa abberufen worden, weil sie keine Maßnahmen zur Verhinderung der jüngsten Unruhen ergriffen haben. (Witte scheint also ernstlich aufzuräumen unter den nachlässigen Beamten.)

* Die Urheber der Judenhetzen sollen der verdienten Strafe entgegengeführt werden. Wie amtlich vom Sonntag aus Petersburg berichtet wird, hat der Justizminister mit Zustimmung des Grafen Witte einen Entwurf ausgearbeitet über die Vornahme von Untersuchungen in den Ostprovinzen, wo gegen die Juden gerichtete Unordnungen stattgefunden haben. Die betreffenden Kommissionen werden aus Mitgliedern des Senats zusammengesetzt sein. Der Entwurf soll dem Ministerrat unterbreitet werden.

* Die Matrosenrevolte in Kronstadt ist völlig unterdrückt. Wie aus Kronstadt gemeldet wird, ist die Stadt ruhig; die Maschinengewehre sind von den Straßen zurückgezogen worden, auch sieht man weniger Soldaten in der Stadt. Die Matrosen fahren mit der Ablieferung der Waffen fort. Auf Befehl des Marineministers werden die Meuterer unter besonderen Bedingungen zu einer langwierigen Seefahrt eingeschifft werden. Nach dem Wiedereintritt der Matrosen in die Flotte sind energische Nachforschungen seitens der Behörden im Gange. Die Mannschaften der auf der See von Kronstadt liegenden Kriegsschiffe blieben, wie offiziell berichtet wird, während der Unruhen den Offizieren in jeder Hinsicht gehorsam und zeigten keine Neigung, sich den Meuterern anzuschließen.

* In Moskau ist eine neue politische Partei unter Führung Gutschkows und Schipow in der Bildung begriffen, die eine gemäßigtere Richtung hat als die demokratisch-konstitutionelle Partei und dem Grafen Witte sich anschließen soll. Diese Partei wird sich auf das Manifest vom 30. Oktober stützen und ihre Bestrebungen darauf richten, die darin verkündeten Freiheiten in Wirklichkeit treten zu lassen.

* Die Meuterei in Wladivostok nimmt immer größere Ausdehnung an. Seit Sonntag macht sich die Stadt in Flammen. Sämtliche Läden, viele Kronsgedäude und chinesische Buden sind eingeschmitten; die halbe Stadt ist in einen Trümmerhaufen verwandelt.

* Die revolutionäre Bewegung in Rußland hat für Preußen-Deutschland eigentlich nur direktes Interesse durch die Entwicklung der Dinge in Polen. Die dortige unerschöpfliche Partei verlangt die Wiederherstellung des Königreichs Polen; Witte dagegen hat sich mit Entschiedenheit gegen die Selbstverwaltung ausgesprochen. Zwischen diesen beiden Extremen schwankt gegenwärtig die Entscheidung.

* Das russische Marineamt beschloß, in Wladivostok nur zwei kleine Kreuzer und 16 Torpedoboote zu belassen. Im übrigen denkt man nicht vor 1908 an eine Verstärkung der russischen Seemacht im fernen Osten.

Deutschland.

* Der Kaiser, der mit seiner hohen Gemahlin an der Enthüllungsfest der Denkmals für Kaiser Wilhelm I. in Nürnberg teilnahm, begab sich von dort nach Donau-Echingen.

* Königin Wilhelmina und Prinz-Genrich der Niederlande sind zu mehrtägigem Besuch am württembergischen Hofe in Stuttgart eingetroffen.

* Infolge des vorgedachten Deploiments (Wasserbedeckung) der von 1906 ab zu bauenden Panzerkreuzer werden sich für diese Schiffart die Anschaffungskosten für jeden Neubau von 19 auf 27 Millionen

Mark steigern. Bei den Linien Schiffen wird die Preissteigerung von 24 Millionen auf etwa 40 Millionen Mark berechnet.

* Im ostafrikanischen Aufstandsgelände sind die Rebellenhorde, die bei Mliffa lebend und raubend ihr Unwesen trieben, von den deutschen Streitkräften des gefährdeten Bezirks geschlagen und zerstreut worden. Auch sonst haben die deutschen Streitkräfte in den verschiedenen Gegenden des westlichen Gebiets die Ruhe wieder hergestellt, ihre schwierige Aufgabe rasch und glänzend gelöst.

Osterreich-Ungarn.

* Die Aufnahme des König Alfons in Wien war außerordentlich herzlich. Auf



Der bayerische Gesandte in Berlin Graf Zechendorf.

Das seltsame Jubiläum der 25-jährigen Tätigkeit als Gesandter am Berliner Hofe bezieht am 16. November der bayerische Gesandte in Berlin Graf Hugo von und zu Zechendorf auf Bering und Schönberg. Graf Zechendorf war bis 1880 in Wien als Legationsrat tätig. Er hat als Diplomat in Berlin noch die große Zeit unter Kaiser Wilhelm I. und Fürst Bismarck erlebt. Seiner unermüdbaren Tätigkeit ist es vielfach zu danken gewesen, wenn die Beziehungen von Bayern zu dem Reich immer die besten gewesen sind. Schon sein Vater bekleidete den Berliner Gesandtenposten in den Jahren von 1839—1843.

dem Bahnhof erwarteten ihn fast alle österreichischen Erzherzöge, von denen drei seine Onkel sind.

* Infolge der letzten Zusammenstöße in Agram zwischen Studenten und Polizei, wobei mehrere Studenten verwundet wurden, ist der kleine Ausnahmezustand über die Stadt verhängt worden. Die Vorlesungen an der Universität wurden sistiert, zahlreiche Studenten verhaftet. Die Hauskoren müssen abends um sechs, die Gasthäuser um neun Uhr geschlossen werden. Der Polizeichef wurde seines Amtes enthoben, weil er die Ausschreitungen nicht verhindern konnte.

Frankreich.

* Das neu zusammengesetzte Ministerium Rouvier gibt sich die denkbarste Mühe, es weder mit den Sozialisten noch mit den Männern der alten Ordnung zu verberben. Der neue Marineminister Thomon hat im Einvernehmen mit dem neuen Kriegsminister Giennes Vorkehrungen getroffen, um durch Linien- und Kolonial-Infanterie sowie Infanterie den Dienst in den Arsenalen von Toulon, Cherbourg, Brest, Rochefort und Orient, wo der Generalstreik für Dienstag angekündigt war, nach Möglichkeit zu sichern. Dieser Streik trägt durchaus politischen und nicht wirtschaftlichen Charakter. In den Ausrufen wird behauptet, daß die Regierung reaktionären Einflüssen zugänglich sei.

England.

* Die Mehrzahl der englischen Zeitungen eröffnete einen förmlichen Krieg gegen das New Yorker Blatt Herald, das vor einigen Tagen das gemeingefährliche Treiben der englischen Presse tabelte, die Japan zum Kriege gegen Rußland angestachelt habe, jetzt enorm übertriebene Berichte über die russischen Zustände verbreitet und sich zugleich unausgesetzt an Deutschland zu richten versucht.

Belgien.

* Der Plan, Antwerpen stark zu befestigen, der eine Ausgabe von über 100 Millionen erfordert, stößt in der belgischen Kammer auf starken Widerspruch. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch in Belgien ein Ministerwechsel stattfindet. Ob das neue Ministerium mit seiner Forderung mehr Glück haben wird, bleibt abzuwarten.

Norwegen.

* Prinz Karl von Dänemark ist durch die Volksabstimmung vom letzten Sonntag und Montag zum König von Norwegen erwählt worden. Bis Montag abend waren in 435 Wahlkreisen 22.518 mit ja und 64.081 mit nein abgegeben worden. Die Abstimmung hat also eine große Mehrheit ergeben.

Balkanstaaten.

* Die Beratung der sechs Vorkonferenzen in Konstantinopel, die in diesen Tagen stattfinden soll, gilt als letzter, einer Flottenkündigung vorangehender diplomatischer Akt. Da die Finanzagenten der sechs Mächte bezüglich der Finanzreform für Mazedonien einig sind, erscheint es natürlich, daß die Vorkonferenzen beim Sultan die Genehmigung dieser Reform und gleichzeitig die der Erneuerung der Finanzagenten beantragen.

* In Serbien hat sich ein Verein zur Wahrung der Reichswörtertage gebildet. Die Mitglieder des Vereins beantragen bei der Regierung die schleunige gesetzliche Regelung der Reichswörterfrage. — Die Regierung hat in dieser Angelegenheit noch keine Stellung genommen, sie ist der Meinung, daß sie noch nicht eingreifen braucht.

Japan.

* Dem Beispiele Englands folgend, hat auch Amerika sich entschlossen, die amerikanische Gesandtschaft in Tokio zur Vorkonferenz zu erheben. Auf Anregung Japans sind nunmehr die deutsche und die japanische Regierung übereingekommen, die Umwandlung der beiderseitigen Gesandtschaften in Tokio und Berlin in Vorkonferenzen in die Wege zu leiten.

* Die japanische Regierung hat zwei Dampfer der Dominion-Klasse gepachtet, um von den Russen gefangen genommene Japaner nach der Heimat zurückzuschaffen. Die Dampfer werden wahrscheinlich in drei oder vier Wochen nach einem deutschen Hafen fahren, um dort 100 Offiziere und 2000 Mann an Bord zu nehmen.

* Die japanische Regierung hat die sofortige Ausgabe einer vierprozentigen Anleihe von fünfzig Millionen Pfund (eine Milliarde Mark) beschlossen.

* Mehrere japanische Politiker sind unter der Anlage der Teilnahme an den Aushebungen aus Anlaß des Friedensschlusses verhaftet worden. (Immer modern!)

Das neue schwedische Ministerium.

Schweden besitzt seit dem 7. d. ein Ministerium, welches der Landesherren nur widerstrebend entgegengenommen hat und welches mit der Mehrheit der Bevölkerung im Widerspruch steht, dessen Bildung aber dennoch unvermeidlich gewesen ist. Die Nachricht von dem Austritt des Ministeriums Lundeberg kam nicht unerwartet. Das nationale Sammlungsministerium Lundeberg, welches am 2. August mit der bestimmten Aufgabe der Unionsabwicklung beauftragt worden war, mußte in dem Augenblick zurücktreten, wo diese Aufgabe erfüllt war. Seine Stärke bestand darin, daß es genau nach den Rechtsverhältnissen der einzelnen größeren Parteien beider Kammern zusammengesetzt war und daß alle seine Mit-

glieder entschlossen waren, den von sämtlichen Parteien mit Ausnahme der Sozialdemokraten festgehaltenen schwedisch-norwegischen Standpunkt zu wahren. Aber gerade die Zusammenlegung mußte zur Schwäche werden, wo es sich um die Beilegung der brennenden inneren Fragen handelte, und mehrere der Minister hatten deshalb auch von Anfang an ihren Eintritt an die Bedingung geknüpft, nach erfüllter Aufgabe wieder ins Privatleben zurückkehren zu dürfen. Wenn demnach von niemand erwartet worden ist, daß Ministerium bis in den Beginn der parlamentarischen Arbeiten hinein an der Spitze der Geschäfte zu stehen, so gehen doch die Meinungen darüber auseinander, ob in Wirklichkeit mit der Unterzeichnung des schwedisch-norwegischen Abkommens der Austrag des Ministeriums als erfüllt zu gelten hat, oder ob dies erst dann der Fall ist, wenn nicht mehr die Kammer von Fredekrift, Dingsrud und Odde schwedisches Land bebrotten. Die beiden radikalen Minister Staaff und Bjerster weigerten sich trotz der Bitte des Königs, noch länger in der Regierung zu bleiben, während der rechte Flügel des Ministeriums bereit war, auch noch die Erfüllung der norwegischen Verpflichtung in Bezug auf die Schließung der Grenzfestungen zu überwachen. Eine Einigung wurde nicht erzielt, und ebenso wie seinerzeit in Norwegen der Minister Michelsen durch seinen Austritt das Ministerium Lagerud sprengte, um danach selber ein neues Ministerium zu bilden, so verfahren jetzt die Herren Staaff und Bjerster. Nach diesem Schicksal blieb nur der Ausweg eines neu gebildeten Ministeriums Lundeberg oder eines radikalen Ministeriums Staaff, und da der Gutsbesitzer Lundeberg nach mehrmaligen Versuchen erfolglos für unausführbar erklärte, mußte der König das radikale Ministerium Staaff entgegennehmen.

Die Zusammenlegung des neuen Ministeriums ist so eigentümlich, wie sie bisher in Schweden ohne Beispiel ist. Der Kriegsminister Oberst Klingen ist der berühmte geistige Urheber der neuen schwedischen Heeresorganisation, und er sowohl wie der Marineminister Admiral Sibner, beide ohne ausgesprochenen politischen Standpunkt, kennen nur das eine Interesse, die schwedische Landesverteidigung auf die höchste Höhe der Leistungsfähigkeit zu heben. Neben ihnen fungiert als Minister ohne Portefeuille der Redakteur Bergström, der stets mit Leib und Seele für gänzliche Abstrichung und für Streichung aller militärischen Staatsforderungen agitiert hat, und ferner als Kultusminister der Volksschullehrer Berg, dessen Kulturkreis während des verfloffenen Sommers gezeigt hat, daß ihm die norwegischen Interessen weit höher stehen als die schwedischen. Unter anderem wurde seine Wiederwahl in den Reichstag ernstlich gefährdet, als man ihm die Ausweisung nachwies, daß Norwegen mit der Absetzung des Königs nicht ganz unrecht gehabt habe. Wie lange sich eine solche Regierung wird halten können, dürfte ohne Zweifel ein äußerst interessanter Versuch werden. Eine besondere Unterstützung wird ihr nur aus dem ultraradikalen Lager zuteil, während die übrigen Parteiführer antändigen, daß sie ihre Segnerchaft von dem Fehlscheitern abhängen lassen werden, die die neue Regierung machen wird. Selbst die Sozialdemokraten, die nach der bei den letzten Wahlen gemachten Stärke von 10 Mandaten wohl auch auf Berücksichtigung in dem gefestigten verwandten Ministerium gerechnet hatten, haben bereits strenge Kritik in Aussicht gestellt.

Von Nah und fern.

Eine Stiftung des Kaisers für Amerika.
Prof. Oswald, der erste deutsche Professor, der infolge des deutsch-amerikanischen Professorenkongresses über den großen Reich gezogen ist, gab im Brooklyner Institut für Kunst und Wissenschaft ein Diner, bei dem der deutsche Vorkonferenzrat von Busche die Friedensbestrebungen des Kaisers und des Präsidenten Roosevelt feierte. Er teilte unter großem Beifall mit, daß der Kaiser dem Institut sein Portrait als Geschenk überwiesen habe.

Waldfriede.

23) Roman von Adalbert Reinold.

„Und nun sagen Sie mir,“ fragte Verta, das Gespräch ablenkend, „sahen Sie sich denn wohl in Ihrer neuen Lebensstellung?“

„Ich darf wohl zufrieden sein,“ entgegnete das junge Mädchen. „Ich bin bei dem Geheimrat von Berlin bedienstet. Die Familie besteht aus der verwitweten Frau Geheimrätin, deren Sohn und Frau, die zwei allerliebsten Kinder besitzen, und der jüngsten Tochter, Schwester des Geheimrats, einem neunzehnjährigen, liebenswürdigen Fräulein. Da fällt mir ein, Sie nehmen es mir nicht übel, Fräulein Rheinsberg, wenn ich Ihnen dies anbiete — ich glaube, Sie sagten doch, Sie suchten eine Stellung als Gouvernante? Das trifft sich ja prächtig; unsere Gouvernante ist erkrankt und geht nach ihrem Elternhause abgereist.“

„Aber —“ antwortete zaudernd Verta, „ich vermag mich auf niemand zu beziehen — würde sonst längst eine Stellung erhalten haben.“

„Mein Gott, ich kenne Sie doch,“ meinte getroffen das gutmütige Landmädchen. „Meine Damen haben Zutrauen zu mir. Lassen Sie mich nur machen. O, es freut mich, Ihnen dienen zu können, und ich würde dann täglich Ihr liebes Gesichtchen, Ihre freundlichen, guten Augen sehen. Wollen Sie mich morgen um diese Zeit hier treffen, wenn Sie mir nicht lieber Ihre Wohnung angeben?“

„Ich würde vorziehen, hieher zu kommen,“ meinte Verta nach kurzem Überlegen.

„Nun gut,“ sagte Martha, „sagt mir, wie ich Ihnen Abschied sagen, der Konfektionär drüben wird den Frühlingmantel des gnädigen Fräuleins nun wohl eingepackt haben. Er hatte ihn doch noch nicht zur Stelle, und deshalb verweilte ich hier auf dem Abendspielplatz.“

Die jungen Mädchen trennten sich. Ein letzter Sonnenstrahl war wieder in Vertas Leben gedrungen, die Hoffnung keimte neu in ihrem Herzen.

Sie schloß sich wie neu belebt. Vor ihrem Blicke zog zugleich die Gestalt des Mannes wiederum vorüber, wie er so schwermütig vor sich hinstarrte auf dem gehorsamen Pferde sah, des Mannes, der sie so tief, so tief gekränkt hatte.

Wie verabredet, trafen sich Verta und Martha an dem bestimmten Platz zu der festgesetzten Zeit.

„Es geht vortrefflich!“ rief letztere Verta schon entgegen; „die alte Geheimrätin, welche noch immer das erste Frauenwort in der Familie führt, wünscht Sie sofort zu sehen, wenn es Ihnen paßt. Wollen Sie mit mir gehen?“

Verta willigte ein, und die Mädchen begaben sich eilenden Schrittes in das Haus der Herrschaft Martha.

Die alte Dame sprach zuerst allein mit Verta, an welcher sie sichtlich Gefallen fand. Dann erschienen ihre Schwiegertochter und Tochter und zwei Kinder, ein hübscher Knabe von sechs und ein reizendes pausbackiges Mädchen von vier Jahren.

Verta wurde als Gouvernante engagiert und trat auf Wunsch der Geheimrätin noch am Abend desselben Tages in ihre Stellung.

Schon am nächsten Tage waren Verta und ihre beiden kleinen Schutzbefehlten die besten Freunde, und es währte kaum eine Woche, da waren die drei Damen der Geheimratsfamilie fest überzeugt, daß sie in Verta einen wahren Schatz gefunden hätten.

Boll Rücksichtnahme gestatteten die Damen der neuen Gouvernante gern die dunkle Tracht, trauerte sie doch um ihren verstorbenen Vater.

Die freundliche Umgebung, dann die feste Unterhaltung der beiden munter plaudernden Kinder wirkten wohlthuend auf das schöne Mädchen, und ihre Wangen, die so bleich gewesen, fingen an, wieder Farbe zu gewinnen, ihre trüblichen Augen vermochten wieder freundlich dreinzuschauen, ihr erster Mund begann auf neue zu lächeln.

So war der Winter- und Bonnemont Mai gekommen. Ein heller sonniger Vormittag lud mit seiner wärzigen Luft die Menschen hinaus in die Benzestrasse. Die junge Geheimrätin machte mit ihren beiden Kindern und ihrer Schwägerin eine Spazierfahrt ins Freie.

Verta sah mit einer Handarbeit beschäftigt im Empfangszimmer, während die alte Frau Geheimrätin sich ihrer Gewohnheit gemäß bei den Mädchen in der Küche zu schaffen machte, was sie sich nicht nehmen ließ.

Da trillerte in zwei kurzen Stößen die Hausglocke — gleich darauf vernahm Verta die an den Hausdiener gerichtete Frage: „Treffen wir die Damen des Hauses anwesend?“

Sie hörte nicht mehr die Antwort des Dieners — ihr Herzblut stockte — vor ihren Augen wirbelte es, sie sprang von ihrem Sitz auf und mußte eine Stuhllehne ergreifen, um Halt zu haben, sie wollte fliehen, und wie viel hing es an ihren Füssen — sie hatte die Stimme ihre Cousine Ida von Bingen erkannt.

„Wohin sollte sie entweichen? — Auf dem Korridor standen ihre Cousine und vermutlich auch deren Mutter, — die Nebenausgänge des an das Empfangszimmer hofenden großen Saales zum Hofe- und Garderobenzimmer, wie zu dem hinteren Hause waren geschlossen.“

Wieder vernahm sie eine Stimme. Die alte Geheimrätin war herbeigekommen.

„Gefühlsvollen Sie mich, wenn ich Sie allein und in der Rückenlehne empfangen, meine Damen“ — hörte sie die alte Dame sagen — „aber treten Sie, bitte, ein!“

Für Verta galt es, sich zu entschließen. Entweder ihren Verwandten mit Ruhe entgegenzutreten oder sich zu verbergen. Sie wählte letzteres. Sie eilte in den Saal — und verbergte sich hier hinter einem hohen, reich mit altheiligen Krügen und Gefäßen besetzten Sessel, der nahe einem Fenster stand, dessen fallende schwere Plüschgardinen der stehenden zugleich ein Versteck gewährten. Hier lauerte sie nieder.

Die Damen waren inzwischen eingetreten: die Gäste waren die Baronesse von Bingen und deren Tochter.

„Wir müssen um Entschuldigungen bitten,“

Ein schönes Geschenk. Der Bankier James Spier in New York überwieh der Verwaltung der Columbia-Universität 100 000 Mark für eine im Sinne des Präsidenten Roosevelt an der Berliner Universität einzurichtende Professur für amerikanische Geschichte.

Infolge hervorragender Leistungen bei seiner Gesellenprüfung hat der 17-jährige Schneidergeselle Fritz Kuban aus Döbeln den Berechtigungschein zu erleichterter Prüfung für Einjährig-Freiwillige erhalten und diese Prüfung glatt bestanden.

Die neue Rheinbrücke bei Basel ist dem Verkehr übergeben worden. Sie ist aus Granit erbaut. Ihre Länge beträgt 195 Meter, ihre nutzbare Breite 18 Meter. Sie ruht auf sieben gewaltigen Pfeilern, von denen fünf im Flußbett gegründet sind.

Wieder ein Automobilunfall. Ein Automobil, in dem Freiseur Rumm v. Schwarzenstein mit ihrer Tochter und einer Verwandten, einem Fräulein Klinsky, eine Spazierfahrt von Frankfurt a. M. nach Weiblich unternahm, fuhr mit einem Straßenbahnwagen zusammen. Frau v. Schwarzenstein wurde an der Brust und am Kopf verletzt. Der Chauffeur wurde schwer, die Verwandte leicht verwundet.

Appetitlich. Der Landrat des Landkreises Solingen erläßt mit Zustimmung des Kreis-Ausschusses eine Polizei-Verordnung, die das Kneien des Brotteiges mit den Händen verbietet. Um den Bäckern Zeit zur Beschaffung von Maschinen zu lassen, soll die Verordnung erst am 1. Juli n. in Kraft treten. Für den Stadtkreis Solingen besteht das Verbot schon seit einigen Jahren.

In der Arrestzelle erhängt. In Brandenburg hat der Major Bloch v. Blottwitz Selbstmord begangen. Der 44-jährige Major wurde in Berlin durch einen Offizier verhaftet und nach Brandenburg a. N. überführt. In der Arrestzelle erhängte sich der Verhaftete.

Raubmord. In Kleinjena (bei Halle) wurde Sonntagabend die 84-jährige Privatierin Hofmann in ihrer Wohnung ermordet. Alle Wertsachen waren nach Geld durchwühlt; durch Inbrandsetzen der Möbelstücke verurteilte der Mörder seine Spur zu verwischen. Unter dem Verdacht der Täterschaft sind zwei Gebrüder Vogel in Freyburg a. U. verhaftet worden.

Ein Jagdunfall, bei dem der Verletzte eine schwere Verwundung davontrug, ereignete sich vor einigen Tagen bei der ersten größeren Jagd in dem Revier des Rittergutsbesitzers v. Kother in Rogau (Kreis Regnitz). Landrat Frh. v. S. hatte das Unglück, einen Revierförster anzuschleichen.

Eine Dorfkirche mit elektrischer Heizung, wohl die erste in Deutschland, hat das Dorf Propstler-Hagen an der Straße Kiel-Schöneberg erhalten. Die elektrische Kraft wird von einer Wassermühle in Hagen erzeugt. Die Anlage kostet 2000 Mk.

Selbstmord. In einem Nachtcafé in Darmstadt erschloß sich der neunzehnjährige Student Reichel Raufschlafschew aus Schemacha in Rußland aus Gram über die Ermordung seiner Eltern, die während der Unruhen und Inbrennereien am 11. d. den Tod fanden.

Die Unschuld der Stüttoberin. Die Angelegenheit der Stüttoberin Gise von Däncker hat eine überraschende Wendung genommen. Die Stüttoberin wurde vor zwei Jahren in einem Stüttemordprozess vor dem Schwurgericht in München wegen Stüttemordverdachts zu sechs Jahr Zuchthaus verurteilt. Es haben seitdem Versuche, die Schuldlosigkeit der Verurteilten zu beweisen, nicht gefehlt. Sie hatten aber bisher keinen Erfolg. Jetzt aber ist auf telegraphische Anweisung des Justizministers die Stüttoberin aus dem Würzburger Frauenzuchthaus entlassen worden, da neue Beweise für ihre Schuldlosigkeit zu sprechen scheinen.

Unerwartete Strafe. Entschiedenem Besch hatte vor einigen Tagen in Neu-Kulm ein Mann, der in einer Wirtschaft eine Betete eingang, aber die Donna zu schwimmen. Als er eben den Sprung in den kalten Fluß getan und wieder festen Boden erreicht hatte, war

auch schon die Polizei zur Stelle, die ihn zum Richter schleppte, der den kühnen Schwimmer wegen großen Unfalls zu 10 Mk. Geldstrafe verurteilte.

Eine Verlagsbuchhandlung niederbrannt. Die bekannte Pariser Verlagsbuchhandlung Fayard wurde ein Raub der Flammen. Der Schaden beläuft sich auf über eine Million Mk.

Meisterschaft im Treppensteigen. Der Konkurrenzkampf der beiden Pariser Sportblätter 'L'Auto' und 'Les Sports' treibt wunderbare Blüten. Es gibt nicht so viele Sportarten, als die beiden Blätter Meisterschaften ausgeschrieben möchten. Die lächerlichsten Konkurrenzen, die man sich bisher geleistet, dürfte



Oberleutnant v. Frank.

Am 30. November vollendet der älteste inaktive Offizier der deutschen Armee sein 100. Lebensjahr. Oberleutnant a. D. Philipp v. Frank erhielt seine Erziehung im Kadettenkorps, 1828 trat er als Offizier in das damals in Polen garnisonierende 19. Infanterieregiment ein. Der hochbetagte Offiziersjubililar, der zurzeit in Charlottenburg wohnt, erfreut sich einer vorzüglichen Frische des Geistes und des Körpers.

Was ein Schauspieler leisten kann. In Paris gibt es eine Straße, die den Namen Boulevard du Crime (Boulevard des Verbrechen) führt. Diese Bezeichnung rührt aber nicht daher, daß in der Straße feinerzeit schwere Verbrechen begangen worden sind, sondern von einem Theater, das einst in der Straße lag und auf dem die schauerlichsten Dinge gespielt wurden. Von welcher Art die Stücke waren, die hier aufgeführt wurden, davon gibt nachfolgende anhaltende Statistik den besten Beweis: Ein Schauspieler wurde auf der Bühne 16 300 mal erdolcht, ein anderer Mörder wurde 11 000 mal vergiftet, eine Schauspielerin wurde 27 000 mal ertränkt, eine Parierin von ihr trank 140 000mal Gift, und eine dritte endlich wurde 75 000mal unschuldig hingerichtet. Diese Kapitalverbrechen wurden von und an den Schauspielern begangen, die sich aber dabei sehr wohl befanden, und den schaurigen Sünden entsprechend nannte man die Straße Boulevard du Crime.

Dynamit-Explosion. In dem Hause eines Bergmannes in Namoreganshire (Schottland) wurden durch eine Dynamit-Explosion drei Personen getötet und eine Person schwer

verwundet. Der unvorsichtige Bergmann versuchte, Dynamit, das er zu Sprengzwecken benutzen wollte, im Feuer zu trocknen. Er selbst kam, da er sich in einem andern Zimmer befand, mit dem Leben davon, während seine Frau, eines seiner Kinder und ein Bergmann furchbar verkrüppelt wurden. Die Explosion war so stark, daß sämtliche Möbel in dem Räume zersplitterten. Man fand Räucherzimmer 200 Meter vom Hause entfernt. Die Vorderwand des Hauses wurde weggeblasen.

Künstliche Nester. Vor anderthalb Jahren hat die Gemeinde Orbe im Kanton Waadt (Schweiz) im ganzen Bezirk künstliche Nester in den Bäumen andringen lassen, um insektenfressende Vögel zu schützen und zu erhalten. Die Äste der Bäume wurden mit scharfen Nadeln versehen, damit die Feinde der Vögel nicht zu den Nestern gelangen konnten. Anseln und Drosseln bedienten sich zuerst der künstlichen Nester; aber auch andere Vögel folgten bald ihrem Beispiel. Die Nester sind genau den natürlichen nachgemacht, und ein Schweizer Naturforscher leitet diese neue Industrie, die ganz in den Händen von Frauen liegt.

Leopardenjagd auf einem Dampfschiff. Ein eigenartiger Unfall ist dem aus Nordhausen stammenden Tierhändler Schleg in Antwerpen zugefallen. Auf dem Dampfschiff 'Indien' angelangten Dampfers versuchte Schleg zwei wild eingelangene Leoparden in andre Käfige zu bringen. Hierbei entwich die stärkere der beiden Tiere, stürzte sich sofort auf den Hand des Kapitän und zerfleischte ihn. Nun begann eine tolle Jagd, und erst mit vieler Mühe gelang es, die Bestie in ihren Käfig zu treiben, wobei Schleg mehrere Bisse in den linken Oberarm und durch einen Tagelieb eine große Stirnwunde davontrug. Er wurde in ein Krankenhaus gebracht.

Die Stadt, die am schnellsten wächst, dürfte New York sein. Nach der am 1. Juni d. durch die Behörden des Staates New York vorgenommenen Volkszählung hatte die Stadt Groß-New York 4 014 304 Einwohner gegen 3 437 000 im Jahre 1900. Die Stadt hat also in fünf Jahren um 577 000 Einwohner oder um fast 17 Prozent zugenommen. Die Bevölkerung des Staates New York wuchs in derselben Zeit von 7 288 894 auf 8 066 672 oder um 11 Prozent.

Entdeckung reicher Goldlager. Das Glück ist glücklichen Goldsuchern günstig gewesen. Im südlichen Teile des amerikanischen Festlandes bei den Pelcherris sollen die Goldsucher an der Magelhaensstraße ungeheurer reiche Goldlager entdeckt haben. Wenn sich die Nachricht bestätigt, wird sich jedenfalls in jenen entlegenen Teil unserer Erde bald ein Strom von Abenteurern ergießen.

Zu der Hochzeitsnacht erschloß in Perquimans County (North Carolina, Amerika) ein 17-jähriges Mädchen, Helene Hope, die sich mit einem 28 Jahre alten Manne, den sie von Kindheit an kannte, verlobt hatte, erst ihren Gatten und dann sich selbst.

Schachsteinigung. Am 11. d. abends ist ein senkrechter Schacht der Driesfontein-Deerp Mine zu Johannesburg (Africa) eingestürzt, wobei ein Arbeiter und 67 Eingeborene getötet wurden. Diejenigen, welche nicht durch die Trümmer getötet wurden, ertranken in dem steigenden Wasser.

Gerichtshalle.

Halle. Der 19-jährige Wilhelm R. von hier bezog sich als Arbeiter, hat aber trotz seines kräftigen und gesunden Körpers weder den Beweis geleistet, daß er ein Freund der Arbeit ist. Er hat sich zuweilen monatelang auf die Wägenhaut gelegt und sich zuletzt volle acht Monate von seiner 67 Jahre alten Mutter ernähren lassen. Da sich der alte Frau die Geduld, sie sagte sich los von dem Taugenichts und warf ihn hinaus. Der Varsche trieb nun seine Schändlichkeit so weit, daß er der feineswegs mit Glücksmünzen gesegneten alten Frau zwei Weibchen, ein Sparmartenduck und Rabattmarken des Konsum-Vereins stahl und sie zu Gelde machte. Die Mutter stellte Strafantrag, der ungaratene Sohn wurde in Haft genommen und zu 7 Monat Gefängnis verurteilt.

Leipzig. Auf einer Krankenbahn wurde am 12. d. der Techniker Gritschel aus Weihenfeld in den Gerichtsaal gebracht, wo er sich gegen Raub- und Diebstahlverbrechen verantworten sollte. Zahlreiche ähnliche Diebstahlsfälle sollen ihn schon vor Jahresfrist vor die Schranken führen, die Verhandlung mußte aber ausgesetzt werden, da der Mann, um sich krank zu machen, Drabkäfte, Spiralketten, zerbrochene Köpfe, Eisenklötze usw. verschluckt hatte. Müllerweide war er auf natürlichem und operativem Wege von den meisten dieser Fremdkörper befreit worden. Eine Anzahl aber, behauptet er, liegen ihm jetzt noch im Magen, weshalb er beantragte, einen Spezialisten für Darm- und Magenkrankheiten laden zu lassen, um festzustellen, daß er nicht verhandlungsfähig sei. Das wurde abgelehnt, aber das Landgericht beschränkte sich, um den Angeklagten nicht zu sehr zu erwidern, auf die Verhandlung von nur fünf Fällen, wegen denen er ein Jahr drei Monat Gefängnis erhielt.

Berliner Humor vor Gericht.

Der Dillfische und sein Deller. Die Angeklagten Schubert und Steiner haben sich wegen ruhestörenden Lärmes und großen Unfalls vor dem Schöffengericht zu verantworten. Vorj.: Nun, Angeklagter Schubert, Sie wissen ja, was Ihnen zur Last gelegt wird. Vor der Polizei haben Sie angegeben, Sie wären stark angegriffen gewesen. Wieviel haben Sie denn getrunken? — Schubert: Zwei große Beißer mit Strippe, drei kleine Landweiherrchen und vier Jilla — wenigstens habe ich so viele an andern Tagen bei mein'n Stammweib bezahlen müssen. — Vorj.: Und Sie, Angeklagter Steiner, waren auch nicht mehr nüchtern? — Steiner: Ne. — Vorj.: Wieviel haben Sie denn getrunken? — Steiner: Drei wech ich nich. Aber jedenfalls ist es mehr gewesen wie bei Schubert, denn davon wäre ich nich befallen jemor'n. — Vorj.: Angeklagter Schubert, was hat sich nun in der betreffenden Nacht zugegetragen? — Schubert: Ich hatte bei Augusten Schafkopf gespielt und mir dabei ziemlich anfechtet, denn wie ich uff de Straße rauskam, fuhr ich Karussell. Die Loosen fiel mir sehr schwer, aber mit Hilfe von die Laternenfahle kam ich doch in Schwung und landete uff meine Wohnung los. In eine kleinere Nebenstraße ich ich plötzlich eine Fehakt uff die andre Seite, die sich parallel mit mir und jenou so wie ich mit Hilfe von die Laternenfahle vorwärts bewege. Jarrch loobte ich, et wäre mein Schatzen, aber uff einmal fing er an zu singen: 'Und so jleben wir unter Leben lang —' lobet ich gleich mit instimmte: 'Von dem einen Restlohrang, in dem andern Restlohrang —' Bei die zweite Stroose besetzte meinet Jesenbör ein Nachtmähter, den er jährlich umarmte und küßte. Denn jogen wir wieder in jleicher Höhe weiter. Plötzlich besetzte ihn eine Dame. Er wollte sie wahrjcheinlich noch umarmeln, wie den Nachtmähter; sie wich ihm aber jehschid aus und parbaug! lag er uffs Plaster. Er machte eine verjlebliche Anstrengung nach'n nächsten drei Schritte einstricken Laternenpfahl, und da et ihm nich gelang, drehte er sich uff'n Rücken und fing an zu jchwarzen. Ich fühlte mich verpflichtet, den Unglücklichen zu helfen, sochte mir ein Herz und feuerte über'n Damm mit der Richtung uff den erwähnten Laternenpfahl, bei den ich doch jidlich vor Anter jing. Nachdem ich ihn uffjeweckt hatte, begann eine Anstrengung zwischen uns beide, die ausjebenden haben mich wie een derzweijelter Ringkampf. Der Gegenjehndis war eine hoffnungslose Situation: der Mann stand — aber er stand uff meinen linken Fuß und hatte den Laternenpfahl herant injenommen, bei ich mir an seinen Rücken jeshalten mußte! Plötzlich sagte er: 'Sassen Sie mit los, oder Sie kriegen eine gefeuert.' — Mann, sage ich, jehm Sie doch erst von mein Been runter und denn teilen Sie den Laternenpfahl mit mir! — 'Sassen Sie mit los,' jehret er, oder — 'Dabei dreht er sich um und — im nächsten Dogenblick lagen wir alle beide im Rinnchen und halsten uns, bis wir nach de Wade jehbracht wurden. — Vorj.: Angeklagter Steiner, stimmt das, was Schubert erzählt? — Steiner: Wort for Wort! — Der Gerichtshof erachtete je 10 Mk. Geldstrafe für eine genügende Sühne.

Buntes Allerlei.

Audweg. Regisseur: 'Weber für den Dämlet, noch für den Laertes haben wir einen Degen... die beiden müssen aber doch im letzten Akt festhalten!' — Direktor: 'Ach, da lassen wir sie halt fingerhaken.' (Waggner.)

Rückstuf. Schuster: 'Der Herr Sekretär scheint unterm Pantoffel zu stehen... er läuft die Sohlen seiner Hausschuhe immer nur an den Spigen durch.' (Waggner.)

am Vormittag ziemlich inmitten Ihrer Beschäftigung zu überfallen. Wir haben eine Fußspatierour gemacht, meine arme Mama klagte über Ermüdung, und da haben Sie uns.

Diesen Wortschwall vernahm Verta aus dem Munde ihrer Cousine, und nun folgten bekannte Gemeinplatz-Bemerkungen, wie sie bei ähnlichen Besuchen vom Stapel zu laufen pflegen.

'Ist es richtig,' hörte Verta dann die Geheimrätin fragen, 'wilde Baroneß, daß man Ihnen bald wird gratulieren können?'

'Ja,' erwiderte sie die Befragte deren Mutter, 'meine Ida wird bald die glücklichste junge Gattin sein; Graf von Kobben ist ihr völlig ergeben und wird gewiß der vorzüglichste Schwemmer.'

'Nun, ich gratuliere auch herzlichste,' sagte die alte Dame; 'und Ihr Herr Bräutigam — ist er völlig genesen? Es wurde ja ein Attentat auf sein Leben verübt.'

'Ja,' gab jetzt rasch Ida zur Antwort, 'gottlob, nicht eine Spur hat die schändliche Tat hinterlassen; aber ich habe ganz übersehen, die mitzutellen, daß in der heutigen Morgennummer des 'Tageblatts' die Nachricht stand, der frühere Verwalter des Grafen, ein Mensch namens Hoffmann, habe sich freiwillig dem Untersuchungsrichter in Villental gestellt und sich als Täter jenes Verbrechens bezeichnet. Er befindet sich in Haft.'

'Gottlob!' meinte die Mutter, 'da schwindet ja auch der letzte Verdacht gegen den jungen Rechtsanwalt Doktor Kühn, der damals in Villental gezeugen wurde.'

'Wir haben ein junges Mädchen aus Friedberge im Dienft, deren Vater ist der gräßliche Gutspähter,' sagte die alte Geheimrätin, und fuhr dann fort, als Baronin und Baroneß von Bingen nicht antworteten: — 'Das Mädchen führte uns dann eine ganz herrliche Person, die lebenswürdigste junge Dame, die Sie sich denken können, als Gouvernante ins Haus, die auch aus Friedberge stammt, ein Fräulein Rheinsberg.'

'Rheinsberg!' plägte die Baronin von Bingen hervor.

'Jawohl, Verta Rheinsberg,' befähigte die Geheimrätin, 'ist Ihnen das liebe Kind vielleicht bekannt?'

'Leider nur zu bekannt!' begann in höhnischem Tone die Baroneß. 'Das ist gewiß nicht die geeignete Bescheidenheit für Ihre Töchter, Frau Geheimrätin. Kurzum — um Sie zu warnen — diese Person ist eine unheimliche entzweibete Verwandte, der unsre Schwelle zu betreten vom Großvater verboten ist. Man hat ja solche Enkanten perdue auch in den besten Familien. Sie machte sich mit einem jungen Manne aus Villental befreundet, dem sie hierher in die Residenz sogar nachgelassen sein soll. Selbst an Graf von Kobben suchte sie sich heranzumachen.'

Das Herunterfallen und laute Zerbrechen irgend eines Geschirrs auf den eigenen Parkettboden im Saale unterbrach die schändliche Anschuldigung und fast im selben Moment stand Verta der Baroneß gegenüber.

das kindliche Gesicht, leuchtete, Blitze schlenkernd, aus ihren großen himmelblauen Augenschuldbaugen.

Ein leiser Schrei entfuhr dem Munde der Baronin von Bingen, aber Ida stand unverändert da, höhnisch ihre unglückliche Cousine anblickend.

'Frau Geheimrätin,' sagte mit feier Stimme Verta, 'ich bin Ihnen zunächst eine Rechtfertigung darüber schuldig, daß ich ohne jede Rücksicht zur Forscherin wurde. Ich befand mich hier im Empfangszimmer, als Ihre Besucherinnen ins Haus traten, und da ich diesen Damen nicht zu Gesicht kommen wollte, trat ich richtigerweise, obgleich ich keinen Grund habe, mich vor ihnen zu verbergen, in den Saal. Ich behaupte einfach, daß jedes Wort, das die Baroneß Ida von Bingen über mich gesprochen hat, eine wissenschaftliche Unwahrheit ist. Das kann ich beweisen!'

'Beweisen,' höhnte die Baroneß, 'womit wollen Sie etwas beweisen? Die Beweise Ihres anhängigen Betragens befinden sich vielmehr an der richtigen Stelle und — vergessen Sie das nicht — können, wenn Ihr ferneres Verhalten dazu zwingt, nochmals der Öffentlichkeit unter der bekannten Rubrik: 'Chronique scandaleuse' Unterhaltung dienen.'

Die feine Gestalt Vertas schien an Größe zuzunehmen, sie richtete sich zu ihrer vollen Höhe empor, ihre flammenden Augen zeugten vom Gefühl ihrer Unschuld und gleichsam ihre Cousine zermalmen, erlösten die Worte mit einer Gewalt, die man dem zarten, lieblichen

Mädchen nie zugebracht hätte, aus dessen Munde:

'Schändliche Lügnerin! Hier meine unumstößlichen Beweise für meine Unschuld! Ich rufe den Grafen von Kobben und Doktor Kühn selber zu meinen Zeugen auf. Was zwischen Doktor Kühn und mir sich zutrug, hatte auch kein Fünkchen mich Kompromittierendes, ausgenommen für Leute, welche die Gelegenheit benutzten, um die schändlichsten Verleumdungen daraus bößlich zu erfinden. Was meine Beziehungen zu dem Grafen von Kobben betrifft, so sage ich nichts, als daß ein ehler, rechtschaffener Mann, welcher ein unschuldiges Mädchen zur Gattin erwählen und einen geehrten Namen, den seinen, mit mir teilen will, mich nicht für die verworfene Person hielt, als würde die schändliche Verleumderin — mich brandmarken möchte, mich, eine schutzlose Waise, die durch die unerforschliche Fügung der Vorsehung allein in der Welt steht. — Sie — die leider eine Blutverwandte ist, sollte die Letzte sein, welche einen Stein auf mich zu werfen wagt! — Ich überlasse sie der höheren Gerechtigkeit, an die unverzüglich zu glauben uns gelehrt worden, und ihrem Gewissen, wenn es in ihrer Brust noch wohnt. — Frau Geheimrätin, Sie erlauben mir gewiß, daß ich mich entferne; meiner Ehre, meinen guten, verstorbenen Eltern war ich es schuldig, mich zu rechtfertigen — ich flehe zu allen weiteren Mitteilungen jederzeit bereit!'

Ordentliche General-Versammlung

der
Ortskrankenkasse zu Bretznig
Sonntag den 25. November 1905 abends 1/2 9 Uhr im Gasthof zur Rose
(1 Treppe).

Tages-Ordnung:

- 1) Neuwahl für die mit Ende dieses Jahres statutengemäß auszufällenden 3 Vorstandsmitglieder:
 - a. 1 Mitglied der Arbeitgeber,
 - b. 2 Mitglieder der Arbeiter;
- 2) Wahl eines Ausschusses zur Prüfung der Rechnung des laufenden Jahres;
- 3) Allgemeines.
Die Präsenzlisten liegen von 1/2 8 Uhr aus.
Alle stimmberechtigten Kassenmitglieder und deren Arbeitgeber werden hierzu eingeladen.

Der Kassenvorstand.

Verein freiwilliger Brandschäden-Unterstützung

für Bretznig und Hauswalde,
Sonntag den 19. November d. J. nachm. 1/2 5 Uhr
Haupt-Versammlung
im Gasthof zur goldenen Sonne.

Tagesordnung:

- 1) 1/4 Uhr: Einkassieren der Steuer.
- 2) 1/2 5 Uhr: Beginn der Versammlung.
- 3) Vorlesung der Ausschussprotokolle.
- 4) Austritt aus dem Verband betreffend.
- 5) Allgemeines.

Um zahlreiche Beteiligung bittet
NB. Unter Hinweis auf die Satzungen wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß jedes Mitglied verpflichtet ist, die Steuern an den Kassierer Herrn Konrad Schreiber abzuführen.
Der Kassierer hat das Recht, etwaige Steuerreste einzuholen, wofür vierteljährlich 5 Pfg. zu zahlen sind. Mitglieder, welche 7 Monate im Rückstande sind, verlieren jeden Anspruch auf Unterstützung.

Gasthof zur goldenen Sonne.

Morgen Sonntag

starkbesetzte Ballmusik.

Hierzu ladet ganz ergebenst ein
Sonntag abend
Richard Grobe.

Gasthof zur Rose.

Nächsten Mittwoch, den 22. d. M., von abends 6 Uhr ab

Karpfen-Essen,

wozu höflichst einladet

E. verw. Mattia.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag

Große öffentliche Ballmusik.

Anfang 4 Uhr.
Für ff. Speisen und Getränke ist bestens Sorge getragen.
Hierzu ladet ganz ergebenst ein
Ernst Hänel.

Gasthof zum goldenen Löwen, Hauswalde.

Sonntag und Montag den 19. und 20. November halte ich meinen
Karpfen-Schmaus
ab, wozu ich alle Freunde und Gönner von nah und fern ganz ergebenst einlade.
Germann Behold.

Sonntag

starkbesetzte, feine Ballmusik.

Grüner Baum, Grossröhrsdorf.

Morgen Sonntag
1. große öffentliche Ballmusik
im neuen Saale.
Ergebenst ladet dazu ein
G. Herzog

Achtung!!!

Durch äußerst günstige Abwärlisse so auffallend billige Preise:
Cigarren vorzügl. Qual. 5 Cig. 1000 Stück nur Mk. 19,50 usw.,
Cigaretten ff. Marke Neptun, Apsis, Marokko usw. 1000 Stück nur Mk. 3,80, russische Cigaretten 1000 Stück nur Mk. 3,70.
Jägerlabel hochf. Aroma 10 Pfund-Rolle nur Mk. 3,85.
Gegen Einsendung d. Betr. (auch Marken), Nachnahme 30 Pfg. mehr. Auch beste Gelegenheit für Händler.

Martin Classen,
Hamburg 3, Zeughausmarkt 45.

Filzschuhe

in allen Größen und nur guten, altbewährten Qualitäten empfehlen zu äußerst billigen Preisen

F. A. S. Schölzel & Sohn.

COMETIN

von A. Hodurek, Ratibor ist anerkannt als wirksamstes und zuverlässigstes Injektions- und Ungeziefer-Vertilgungsmittel. Der Erfolg ist kaum zu übersehen. Röhrlisch a 10, 20, 30, 50 Pfg. und höher in Bretznig bei
G. H. Boden.

Russische Gummi-Schuhe,

echt Petersburger, mit Dreieck und Jahreszahl 1860, für
Herren, Damen und Kinder
in großer Auswahl am Lager.

Verkaufe selbige, solange der Vorrat reicht, zu bis jetzt geübten Preisen, indem dieselben vom 1. Nov. um 10 % durch Aufschlag des Rohgummis und der dort jetzt herrschenden Zustände, wieder erhöht worden sind, wovon ich meine werte Kundschaft hierdurch in Kenntnis setzen will.
Max Büttrich.

NB. Kleine Kindergummischuhe in allen Größen verkaufe zum Selbstkostenpreise, nur um damit zu räumen.
D. D.

Für die Winter-Saison sind alle Neuheiten

in reichster Auswahl eingetroffen.
Billige und reelle Bedienung zusichernd,
bitten wir bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.
F. A. S. Schölzel & Sohn,
Mitglieder des Rabattsparevereins.

Gute Quelle.

Morgen Sonntag

Billardspielklub.

Alle Freunde des Billardspiels werden hierzu eingeladen.
Der Spielklub.

Stamm:

Gänsebraten mit Rotkraut.

Es ladet ergebenst ein

F. Reinhardt.

Gasthof z. goldenen Sonne.

Heute Sonnabend

Schlachtfest,

vorm. Wellfleisch, abends Schweinsknochen mit Sauerkraut, von 12 Uhr an Grützwurst.
Ergebenst ladet ein
R. Grobe.

Grüne Aue.

Heute Sonnabend

Schlachtfest,

vorm. Wellfleisch, abends Schweinsknochen mit Sauerkraut.
Hierzu ladet freundlichst ein
H. Richter.

Damen- u. Kinder-

Sacco's und Jaquettes

finden Sie in allergrößter Auswahl am Plage zu wirklich sehr billigen Preisen bei

August Rammer jr.,
Pulsnitz, Langestr.

Winter-Kleiderstoffe!

Elegante Blusenstoffe!

Unerreichte Auswahl!

Hochmoderne Sammetblusen!

Besser und billiger
können Sie nirgends kaufen!

Zollinhaltserklärungen

empfiehlt die hiesige Buchdruckerei.

Achtung!

Wo bekommt man am schnellsten und besten seine Schuhe desohlt? Nur in der Bretzniger Schnell-Verohlanstalt von

Otto Heber.

Anerkannt beste Ausführung!
Billigste Preise am Platze!

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag

öffentliche Ballmusik,

wozu freundlichst einladet D. Hause.
Hierbei werde mit Frankfurter Würstchen mit Kartoffelsalat, Bratwurst mit Sauerkraut, Kaffee und Windbeutel, sowie ff. Erlanger Reif-Bräu bestens aufwarten.
D. O.

Jetzt muß man mit Heringen handeln, weil damit viel Geld zu verdienen ist. Neue Vollheringe, Tonne 1000 St. 40 Mk., halbe Tonne, 500 St. 20,50 Mk. Probefäß, 100 St. 4,50 Mk., verende gegen Nachn. Paul Heldt, Mittelweiba. Bei Bestell. nächste Bahnstation an geben.

In's Auge

fallend ist jedes Gesicht ohne Hautunreinigkeiten und Hautausschläge, wie Mitesser, Finnen, Flecken, Blätchen, Hautröte, u. Daher gebrauchen Sie nur Fleckenpflaster.

Leerschwefel-Seife

v. Bergmann & Co., Nadebeul
mit Schagmarle: Fleckenpflaster.
a St. 50 Pfg. bei
Theodor Horn.

Empfehle mein großes Lager in

Linoleum,

Läuferstoffen, Glanztischdecken vom Stück und abgepaßt,

Sophsdecken,

Tischdecken u. ganze Gedecks in Tuch und Rips

in verschiedenen Sorten zu billigsten Preisen.

Aug. Dröse,

Sattlermeister.

Suche
20-25 Personen

auf Blumenarbeit für dauernde Beschäftigung. Lehre frei im Hause bei Frau

Auguste Adler, Bretznig.

Zwei Oberlogis

sind zu vermieten und sofort oder später beziehbare bei

Emil Gohaus,
Bädermeister.

2 geübte

Näherinnen

für Militärwäsche gesucht von

Leberecht Petzold & Co.

Bisitenkarten

empfiehlt die hiesige Buchdruckerei.

Ein Hausmädchen

wird Neujahr nach Großröhrsdorf gesucht. Näheres durch die Exped. d. Bl.

Illustrirtes Unterhaltungs Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Aus neuerer Zeit.

Prinz Eitel Friedrich von Preußen, der zweite Sohn des Kaiserpaars, hat sich mit der Herzogin Sophie Charlotte von Oldenburg, der ältesten Tochter des Großherzogs August aus dessen erster Ehe mit der Prinzessin Elisabeth von Preußen, verlobt. Die Braut ist am 2. Februar 1879, der Bräutigam am 7. Juli 1883 geboren. — Ein neuer „Frauenberuf“? Eine Dame der englischen Gesellschaft findet in den gewöhnlichen Frauenberufen keine

Befriedigung und löst sich nunmehr als — Pöbel aus- bilden. Man kann wohl daran zweifeln, ob die unternehmungs- lustige Dame bei uns Nachahmerinnen finden wird. — In einem Berliner Vergnü- gungsdiokal fand vor kurzem eine originelle Preis- konkurrenz statt. Man hatte einen Kongress der Dicken, Dünnen, Großen und Kleinen an- geschrieben und es hatten sich zu den einzelnen Veranstal- tungen eine große Zahl von Bewerbern ein- gefunden. Die vier mit den



Ohne Spuren.

(Fortsetzung) Kriminalroman von Karl Milbach. (Kocher week.)

„Gut. Ich werde das Nötige veranlassen, daß der Stadtrat Ihre Pflichtenarbeiten nicht über.“

An demselben Nachmittage stellten sich in der Lützenstraße Nummer acht zwei Pfisterer ein, die einen Streifen der Straße längs des Kunststeins aufrißen. Die Faulheit dieser zwei stoppelbärtigen Subjekte war geradezu skandalös. In jeder der zahl- reichen Pausen ging die Schnapsflasche von Mund zu Mund; erst als ein städtischer Beamter kam, der ihnen aus- führliche An- weisungen gab, ging die Arbeit schneller von statten. Am an- deren Morgen kam der In- spektor wieder und beorderte einen der beiden in die Weiler- straße, wo des- selbe den Kaka- dam an gefun- denen Stellen lockerte und dann Sand und Chausseesteine auffüllte, die er nachher fest- stampfte. Soden erhielt jeden Abend, manchmal auch schon mittags, einen ausführ-



Prinz Eitel Friedrich von Preußen und seine Braut, Herzogin Sophie Charlotte von Oldenburg.

Gekürzten geben wir nach einer gut gelungenen Photographie unsern Lesern im Bilde wieder und gewiß wird jeder das Bildchen mit seinen drastischen Kontrasten mit Interesse betrachten. Es zeigt, daß auch in unserer realistischen Zeit noch der Humor eine Stätte findet.

lichen Bericht der gemachten Beobachtungen. Stunde für Stunde war darin vermerkt und alles auf das genaueste gebucht. Jede Aus- fahrt Chevalliers, daß er manchmal große Pakete heimbrachte, mit Johann ausdrückte, wußte Soden. Interessant waren folgende Beich-

stücke des Berichts von einem Tage: 10¹/₄ Uhr morgens: Auf dem Hofe hört man hämmern und nachher jellen. — 11¹/₄ Uhr: Aus dem Ausgang in der Weiterstraße fließt eine aus mehreren Farben gemischte Flüssigkeit.

Soden fragte die Beamten, ob das Hämmern vielleicht so zu erklären sei, daß Chevallier seine Pferde beschlagen ließe. Doch einer der Polizisten, ein gebieter Kavallerist, antwortete, daß die Hufschmiederei sich ganz anders anhöre.

„War die gefärbte Flüssigkeit nicht Gemüßwasser?“ fragte Soden.

„Nein, es war ein Gemisch von Farben, so wie wenn ein Anstreicher ein Duzend seiner Töpfe gleichzeitig ausgegossen hätte.“

„Und Sie sahen weder Schloßer noch Anstreicher ein- oder ausgehen.“

„Nein, keines von beiden. Wir möchten Sie aber um etwas bitten.“

„Nun?“ fragte Soden.

„Dürfen wir uns nicht rasieren? Das heißt, morgen ohne Stoppelbart arbeiten?“

„Ist er denn so lästig?“

„Ja. Der Peim, mit dem man das Gesicht zu bestreichen hat, damit die stängelschnittenen Pferdehaare haften bleiben, zieht einem derart die Haut zusammen, daß es schmerzt, sobald man auch nur mit einer Gesichtsmuskel zuckt.“

„Na, dann lassen Sie's. Ich verordnete den Stoppelbart, damit Ihre Gesichter etwas größer aussehn.“

Am andern Tage lief die langersehnte Auskunft der belgischen Polizei ein. In derselben hieß es:

„Es liegt ein Irrtum oder eine Mystifikation vor, denn der am 12. November 1860 zu Vüttich geborene Charles Pierre Chevallier, der seit zwei Jahren verschollen ist, kann mit dem von Ihnen beschriebenen Herrn nicht identisch sein. Ersterer hatte dunkelbraune Augen, schwarzes Haar, und an seiner linken Hand fehlte der Mittelfinger, während Sie den in Ihrer Stadt weilenden Chevallier als blond, blauäugig und ohne besondere Kennzeichen schildern. In Anbetracht dessen, daß der hier wohnhaft gewesene Herr gleichen Namens verschollen ist, bittet unterzeichnete Behörde um weitere Mitteilungen.“

„Sehr verdächtig!“ äußerte Hedde. „Wir müssen eine Photographie Chevalliers einsehen,“ bemerkte Hehrer. „Uebrigens hatte Chevallier seine Papiere bei seiner polizeilichen Meldung in bester Ordnung.“

Soden mischte sich nun auch in das Gespräch. „Fräulein Anna von Scheider dürfte jedenfalls ein Bild Chevalliers besitzen. Stammt daselbst von einem hiesigen Photographen, so hat das weitere keine Schwierigkeit. Nur bin ich selbst Chevallier zu sehr bekannt, als daß ich mich in Fräulein von Scheiders Wohnung wagen dürfte. Herr Hedde, da müssen Sie helfen.“

„Ja, aber wie?“

„Die Dame hat, wie ich von der Hofe weiß, die Wohnung gekündigt. Sie gehen also als Wohnungssuchender einmal hin. Das, was weiter zu tun ist, besprechen wir auf dem Wege, denn wir haben Eile.“ Nach halb zehn Uhr morgens kann Chevallier dort zu Besuch sein.“

Kurz bevor sie an das Haus in der Bellestrasse kamen, trat Soden in ein Café und Hedde ging zum Handwirt. Er bat, die Wohnung besichtigen zu dürfen. In höflicher Weise entschuldigte sich Hedde bei der Dame wegen der Störung und besichtigte flüchtig die Räume. Er entdeckte sogleich Chevalliers Bild auf einem Vertikow, schritt indessen achtlos vorüber. Nachher aber stand er neben diesem Möbel und bemerkte zum Hauswirt: „Der

Vertikowstrich gefällt mir, doch die Tapete ist mir zu gewöhnlich. Sehen Sie —“ er streckte den Arm über das Vertikow und wies auf die Wand — „diese farbigen Blumenmuster kann ich nicht leiden. Ich zahle gern die Hälfte der Kosten, wenn Sie neu tapezieren lassen.“ Er zog den Arm zurück und warf damit die Photographie herunter.

„Ach, mein Gott!“ rief Fräulein von Scheider. „O Pardon, gnädiges Fräulein.“

„Klopfte Hedde und hob blisschnell das Bild vom Boden auf. Er befiel es in der Hand, trotzdem die Dame es ihm abnehmen wollte, und drehte es mehrmals herum, um zu sehen, ob es beschädigt sei. — „Ich bitte tausendmal um Entschuldigung, doch zum Glück ist es unverletzt geblieben.“ Hedde beickte sich, wieder mit Soden zusammenzutreffen.

„Nun?“ fragte Hedde. „Den Namen des Photographen konnte ich nicht lesen, da er teilweise durch den Rahmen verdeckt war, aber er wohnt Langgasse 10.“

„Das genügt. Sofort dorthin.“

Beim Photographen legitimierten sie sich als Kriminalbeamte und bestellten zwei Duzend Bilder Chevalliers, empfahlen aber dem Manne das strengste Stillschweigen.

„Wie wann sind die Bilder fertig?“

„Nicht vor fünf bis sechs Tagen.“

„So lange können wir nicht warten.“

„Dann könnte ich Ihnen nur sogenannte Kontaktabzüge machen. Also Bilder wie dies grade hier. Davon lassen sich bis morgen früh die zwei Duzend herstellen.“

„Gut. Machen Sie es so. Die Bilder brauchen nicht aufgezogen zu sein.“

Schon am nächsten Morgen ging ein sehr dicker Brief an die Preussische Polizeibehörde ab.

11.

Die Pfisterer vor Chevalliers Haus wußten nur zu melden, daß der Probachtete häufig ausfahre, sonst aber eine wahre Totenstille herrsche „als ob alles schlief.“

Soden horchte auf: „Als ob alles schlief,“ wiederholte er gedankenvoll — „am Tage! Und nachts? — Hm!“ Er ließ sich weiter nichts merken, folgte aber Chevallier einigemal vorsichtig und erfuhr so, daß er sich auf der Wohnungssuche befand.

Dann führte Soden einen schon längst geistlichen Entschluß aus: er besuchte den Hausbesitzer des von Chevallier bewohnten Hauses. Er stellte sich als Polizeibeamter vor und erhielt auf seine Fragen folgende Auskunft:

„Ich erbaute das Haus vor vier Jahren und als meine Frau starb, waren mir die Räume verhasst, weil mich alles immer an die Tote erinnerte. Es fand sich für das wertvolle Haus kein Käufer, und nach langem Leerstehen beschloß ich mich, es zu vermieten. Ich selbst hatte schon kurz nach dem Tode meiner Frau diese Villa hier bezogen.“

„Was mir in dem Hause aufstiel, war die sonderbare Bauart des Etablissements,“ bemerkte Soden. „Haben Sie ihn denn so bauen lassen?“

„Jawohl, er ist sehr zweckentsprechend.“

„Wanten Sie auch den Verbindungsgang zwischen dem Hinterhaus und dem Stall. Ich meine die Brücke über der Einfahrt.“

„Ja, damit man bei schlechtem Wetter nicht über den Hof muß, um in den Stall zu gelangen.“

„Wäunte ich den Bauplan des Hauses sehen?“

„Ja, ich werde ihn sogleich hervorholen.“ Nachdem Soden aufmerksam alle Pläne besichtigt hatte, fragte er, auf einen derselben deutend:



Ein weiblicher Jockey.



Die vier Preisräger vom Kongreß der Kleinen, der Großen, der Dünnen und der Dicken in Berlin.

„Was ist denn das hier?“

„Die Kellerräume. Aber hier das Gestrüch sollte ein Keller unter dem Hinterhause sein: es ließ sich aber dort nicht graben, weil wir auf einen alten römischen Kanal stießen. Wir hätten die beiden Seitenmauern desselben mit Dynamit sprengen müssen, wozu uns aber die Genehmigung der Behörde verweigert wurde. Deshalb unterließ der Bau jenes Kellers.“

„So, so, also Abmerreste. Da haben Sie am Ende gar noch Altertumsfunde gemacht?“

„Nein. Wohl aber wurde einiges gefunden, als der Bahndamm hinter meinem Grundstück gebaut wurde.“

Soden verabschiedete sich. In der Chevallier'schen Sache konnte er einstweilen nichts tun. Er beschränkte sich darauf, einige Male täglich in der Nähe des Hauses vorbeizugehen, und sich von der Pflückerfüllung der Pfosten zu überzeugen. Dabei sah er auch mehrmals Johann Hauser, den Reitknecht Chevalliers. Das Aussehen dieses früher so fröhlich dreinschauenden Burtschen fiel ihm auf. Er sah verträumt aus, und in seinen dunklen Augen loderte eine verhaltene Glut, die auf eine grimme Stimmung schließen ließ.

Einmal trat ihn Soden aber mitten in der Stadt in Zivilkleidern statt der Livree. Der Beamte folgte ihm unbemerkt. Johann bestieg die Straßenbahn und stellte sich auf die vordere Plattform. Soden wählte die hintere. Das Ziel der Fahrt war der Kirchhof, und an einem noch frischen Grabe blieb Johann stehen.

Soden betrachtete ihn eine Weile lang von ferne und schritt dann nahe an ihm vorbei. Johann bemerkte ihn nicht eher, als bis der Beamte auf ihn zuging. Da fuhr der Burtsche herum und starrte Soden an, aber nicht etwa erschrocken, sondern als ob er dem andern in die Seele sehen wollte.

„Herr Hauser! Sieh da, das hätte ich mir nicht träumen lassen, Sie hier zu treffen! — Liegt der arme Junge hier begraben?“

„Ja,“ rief Johann erregt hervor.

„Sie gehen wohl dann oft hierher, wie?“

„Ja,“ klang es wiederum erregt.

„Wissen Sie, Herr Hauser,“ fragte Soden langsam und auf das Grab zeigend, „der hat mir wirklich leid getan. Daß man meinen Kollegen ermordete, das war ja gewiß traurig, aber das war kein junger Mann mehr, und ein Kriminalpolizist hat so etwas immer zu gewöhnen. Indes Ihr armer Bruder! — So jung und schon lebensmüde. Da fällt mir unwillkürlich eine Begebenheit aus meiner Jugend ein: Es war gerade so ein junger lieber Kerl, wie Ihr Adolf, der wurde bei einer Kirchweih erstochen und zwar von einem gleichaltrigen Kameraden. Der Vater des Mörders bot — denken Sie sich nur — 5000 Mark, wenn die Sache nicht angezeigt würde, doch die Eltern des Toten warfen ihm das Blutgeld vor die Füße und sagten: auch wenn er 15 000 — hören Sie Hauser — fünfzehntausend Mark gäbe, könnte man sie damit nicht verzeihen. — Ja, Blut will wieder Blut, sagt man.“

Johann hörte starrer zu. Ein gewaltiger Seelenschmerz presste ihm Tränen aus den Augen.

„Aug um Aug, Zahn um Zahn steht es geschrieben,“ fuhr Soden fort, „und wohl dem, der an dem Grabe eines Lieben sagen kann: „Ich bin unschuldig an Deinem Tode.““

Hauser wandte dem Sprechenden langsam sein Gesicht zu. „Wollen Sie mich reinigen mit Ihren Reden? Glauben Sie, mein Bruder habe sich umgebracht, weil ich ihn einmal schlug? Das tat ich, weil es sein mußte.“

„Sein mußte,“ klang es wie ein Echo aus dem Munde Sodens.

„Ja, denn er gehorchte nicht.“

„Und er mußte gehorchen.“

„Ach! Hätte er auf mich gehört, so —“

„Welche Adolfs heute noch,“ vollendete Soden.

„Wäre er,“ sprach Hauser —

„Wäre er nicht ein so grundschlechter Dube gewesen,“ unterbrach ihn Soden plötzlich heftig und mit erbarmungsloser Härte, „der seine Hand Einbrechern steck, damit sie einen so gütigen Herrn bestehlen und womöglich ermorden konnten, nicht wahr?“

„Was? — Wie? — Grundschlecht?“ — Johann schob die Hornbrille ins Gesicht — „der „gütige“ Herr?! Wer sagt das alles?“

„Chevallier sagt es.“

Hauser zitterte vor Erregung und ballte die Fäuste. „Mein armer Adolf! — Nein!“ sagte er vor Wut knirschend, „mein Bruder ließ keine Diebe ein.“

„Er schrieb es aber in dem Abschiedsbriege.“

„Vügel Lüge! Und wenn er es tausendmal geschrieben hätte, es ist nicht wahr.“

Soden trat dicht an Johann heran.

„Auch ich halte es für unwahr. Aber erklären Sie das doch!“

Ein Sterbender, einer der sich selbst umbringt, der lügt nicht, wissen Sie das auch.“

„Und doch ist es Lüge!“

„Was war denn der wahre Grund zum Selbstmord?“

„Ich weiß es nicht.“

„Richt? — Hauser! Ich ließe die Schande auf dem armen Toten nicht sitzen, daß er ein Dieb- und Mordhelfer sei!“

„Und das bleibt auch nicht auf ihm sitzen, mein Herr,“ sagte der Burtsche bleich vor Wut.

„Recht so! Sie müssen herausbringen, weshalb er sich umbrachte.“

„O, das weiß ich nicht!“ sagte Johann mutlos.

„Wissen Sie, was die Leichensöffnung ergab?“

„Nein.“

„Na, da wissen Sie aber garnichts.“

„Ich wollte zur Polizei gehen und darnach fragen, aber da hätte man gleich geglaubt, mich triebe das böse Gewissen.“

„Ach, Unfug! Meinen Sie denn, wir hielten gleich jeden für verdächtig, der nach etwas fragt? Gerade die Herren, die wir wegen des Mordes an unserem Kollegen verhaftet haben, hatten am wenigsten Interesse, etwas Näheres über das Verbrechen zu vernehmen.“

„So haben Sie jetzt die Mörder?“

„Ja, das durfte ich niemand sagen, es ist Amtsgeheimnis, verraten Sie es nur nicht.“

Johann lächelte über die ängstliche Miene Sodens.

„Nein, ich sage es keinem wieder.“

„Es sind zwei bekannte Einbrecher, die um die Zeit des Mordes in der Nähe des Hauses gesehen wurden und ihr Alibi nicht nachweisen können.“

„Was war denn der Befund bei Adolfs?“

„Daß er fürchterlich betrunken war, als er sich aufging. Im Wagen fand sich ein ganz starker Schnaps vor, so stark, daß ihn sogar untereins nicht verträgt. Wie der Junge in diesem Zustande überhaupt noch schreiben konnte, zumal noch mit so ruhigen Schriftzügen, und in ganz vernünftigen Sätzen, das weiß Gott allein. Aber wenn man den Schnaps gewohnt ist, kann man schon etwas vertragen. Hauser, Sie hätten nicht dulden sollen, daß Ihr Bruder so viel trank.“

„Habe ich es denn geduldet? So oft verbot ich es ihm und —“

„Na, Johann, was soll man da noch viel reden von der Sache. Der Tote wird nicht mehr lebendig, und wenn Sie sich die Haare ausraufen und sich die Augen blutig weinten und den Bruder mit den Händen aus der Erde graben. Da liegt er unten in der kalten Erde und verwest. — Sie müssen das Leid tragen, wenn es Sie auch schier umbringt; Sie müssen es tragen — geduldig — lange — Ihr ganzes, ganzes Leben lang und — Hauser, hören Sie — nur nicht klagen! Denn das war Gottes Wille! Der da oben weiß sehr wohl, warum er es Ihnen antat! — Nun leben Sie wohl, Herr Hauser. Mir tat der arme Junge da leid, auch jetzt noch tut er mir leid und — Sie auch!“

Soden nickte grüßend und ging schnell von dannen.

Der andere am Grabe dort hätte aufschreien mögen vor Weh.

12.

Auf dem Heimwege stütete Soden dem Bahnwächter, der sein Häuschen nicht weit von Chevalliers Haus hatte, einen Besuch ab. Der alte Griesgram war gleich nach Auffindung der Leiche Pfeifers schon einmal verhört worden, doch der Wärter wußte nichts von Belang auszusagen. Soden legitimierte sich als Kriminalbeamter und sagte, er komme nicht, um ihn mit inquisitorischen Fragen zu belästigen, sondern nur, um sich zu erkundigen, ob man vom Bahndamm aus unbemerkt die Hofstraße beobachten könne, was für Leute da nachts ihr Wesen trieben usw.

„Um, das können Sie schon, nur dürfen Sie mich im Dienst nicht stören.“

„Keine Sorge! Das wird nicht geschehen. — Sie müssen sich hier wohl sehr einsam fühlen?“

„Gar nicht. Hab genug Arbeit und grad zum Essen und Schlafen knapp Zeit, und die Nachtruhe stört mir noch das vermaledeite Hundevieh da draußen jede Nacht mit seinem Geheul.“

„Um, weshalb heult das Tier denn?“ fragte Soden.

Der Alte zuckte die Achseln.

„Habt Ihr denn darüber nie nachgedacht?“

„Anfangs dacht ich, Diebe holten mir den Kohl vom Felde dort. Das ist ja auch schon passiert, weshalb ich mir den Hund anschaffte, aber deshalb heult er nicht.“

„Weshalb denn sonst?“

„Wenn ich Euch das auch sage, glaubt Ihr's doch nicht und — wie Ihr studierten Herren ja seid — werdet Ihr lachen.“

„Das glaubt mir nicht!“

„Ihr nennt alles, was Ihr nicht begreift, Aberglauben.“
 „Ihr? Ja? — Keineswegs!“ — Eoden heuchelte eine sehr ernste Miene: „Der Hund wird manches sehen, was wir Menschen nicht sehen.“
 „So ist es,“ bestätigte wichtig der Alte.
 „Drüben liegen ja zwei Menschen ihr Leben.“
 „Das ist es nicht. Der Hund heute schon vorher so sicherlich. Seit langem schon,“ setzte der Wärter sinzend hinzu.
 „Zeit der Franzose dort drüben wohnt?“ fragte Eoden plötzlich.

„Ja, so ist es, ich erinnere mich genau.“
 „Aber da konnte das Tier doch noch nicht die Todesfälle anzeigen.“
 „Wissen Sie, Herr Kriminal, hier ist es nie „sauber“ gewesen. Ich war dabei, als man beim Bau des Bahndammes auf Gerippe stieß. Das war grauig!“
 „Wie denn?“
 „Wir fanden einen, der hatte fünf Zoll lange Nägel in den Schädel geschlagen. Der Museumsdirektor sagte, es seien Hunde aus Römerzeiten. Wir haben ja viel hier gefunden. Das Totengerippe lag im Kanal.“
 (Fortsetzung folgt.)

— Glaub es nicht. —

Die Menschen richten nach dem Schein,
 Der doch der Wahrheit oft so fern;
 Sie schauen nicht ins Herz hinein
 Und doch verdammen sie so gern!

Gilts, einen Schatten zu erspähn,
 Wie find die Blinden so geschick!
 Allüberall nur Schlimmes sehn,
 Das ist die Weisheit unsrer Zeit!

Drum dringt soviel an unser Ohr
 Das leicht ein zweifelnd Herz besticht;
 Du aber, schwinge Dich empor:
 Was sie auch reden, glaub es nicht.

W. Mayer.

Zur Belehrung und Unterhaltung

— Gemeinnütziges. —

Das Auswaschen der Zwiebeln zu verhindern. Jede Hausfrau, welche größere Zwiebelvorräte hat, wird gar zu oft durch das Auswaschen derselben, daß die Zwiebeln in kurzer Zeit unbrauchbar macht, in Verlegenheit gekommen sein, und doch lassen sie sich leicht für das ganze Jahr konservieren. Man sucht die guten, festen Zwiebeln im Frühjahr aus und hängt sie in Flehen oder leichten Beuteln einige Tage und Nächte in die Räucher-kammer. Der Rauch schadet dem Geschmack nicht, erhält jedoch die Zwiebeln viele Monate hindurch fest und verhindert das Auswaschen derselben.

Verfärbte Wäsche. Hat man mittels Plätteisens die Wäsche verfärbt, so kann man, ohne der Wäsche im geringsten zu schaden, diesen Uebelstand wie folgt beseitigen. Man bereitet aus 100 Grammen Chloralkali, den jeder Droguist vorräthig hält, und 100 Grammen heissem Wasser eine Chloralkalilösung. Nachdem sich dieselbe geklärt hat, taucht man ein Wattebausch oder ein leinenes Häppchen hinein und bestreicht damit sanft die verfärbte Stelle der Wäsche. Hat man gestärkte Wäsche, z. B. Oberhemden, Kragen, Manschetten etc., mittels des Plätteisens verfärbt, so muß vor der Behandlung der Wäsche mit Chloralkalilösung die Stärke mittels heissem Wasser beseitigt werden. Sobald die verfärbte Stelle verschwunden und die Wäsche wieder weiß wird, wäscht man mit kaltem Wasser gründlich die Chloralkalilösung aus.

— Nachtsich. —

1. Räufelsprung.



2. Räfel.

Den Gaumen und den Leib zu pflegen,
 Nur darauf ist es stets bedacht;
 Doch ohne Kopf spüht ewigen Regen
 Es nach auf einjam hoher Wacht.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Wenn Du ein treues, liebes Herz — Aus Wort hinein vermundest
 hast. — So schon nach Worten überwand — Wie Du es beist ohne Wort! —
 O tu ihm schon was gutes an. — Viel liebe Laten ungeschickt — Das es
 am Dylet sein kann. — Wie hier Dich Deine Rede quält! — Und die fact die
 läge ist! — Bis Du die ganze Welt begreift. — Bis doch das liebe
 Haupt — Die alte Liebe wider steht. Ludwig Reimer.
 2. Räfel.

— Lustiges. —

Auch ein Lebensglück.

Schmeizle (wehmütig): „Ich habe auch einmal mein Lebensglück mit Füßen getreten. Ich konnt' ein Mädchen haben, schön, häuslich, klug, mit fünfzigtausend Talern. (Mit gesteigelter Wehmut.) Sie mochte mich aber nicht!“



Kurze Rechnung.

Patient: „Ich habe einige Beschwerden im Schluden, macht das was?“
 Doktor (in den Hals sehend): „Ja, das macht 20 Mark!“

Nach dem Schema.

Agent (einen Antrag aufnehmend): „Wie alt sind Sie?“
 Dame: „Achtzehn Jahre.“
 Agent: „Sind Sie verheiratet?“
 Dame: „Nein.“
 Agent: „Wieviel Kinder haben Sie am Leben?“
 Dame: „Keins.“
 Agent: „Wieviele sind gestorben?“
 Dame (ürgerlich): „Zwölf!“

Abgebüht.

Junger Mann: „Mein Fehlseln, darf ich Ihnen meinen Kren anbieten?“
 Dame: „Darf ich Ihnen mein Taschentuch anbieten?“

Begründete Frage.

Bulu: „... Und was macht der Zukünftige?“
 Bili: „O Gott, der Mensch bleibt sich immer gleich!“
 Bulu: „Soll das ein Vorwurf sein?“
 Bili: „Freilich — wenn einer immer der Zukünftige bleibt!“

Furchtbar ähnlich.

Mutter: „Findet Ihr meine Photographie ähnlich?“
 Tochter: „Sehr ähnlich! Mein Mann ist förmlich erschrocken!“

Verblümt.

„Ist's wahr, daß der Affessor so eine große Mitgift erhelcetet?“
 „Ja, ich habe so etwas von 40000 Mark „Schmerzensgeld“ gehört!“